

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Gemeindefinanzielle Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Ablehnung der Pariser Forderungen durch den Reichstag.

Aufruf der Deutschen Demokratischen Partei.

Für die Einheit des deutschen Volkes.

Die Beschlüsse der Entente auf der Pariser Konferenz stellen die deutsche Regierung und das deutsche Volk vor die entscheidende Frage der Eingehung einer unerfüllbaren Schuld und einer jahrzehntelangen wirtschaftlichen Versklavung. Am 28. Februar müssen sich die Vertreter Deutschlands über diese Forderung der Entente in London endgültig erklären und mit der Entente auseinandersetzen.

In diese Zeit schwerster nationaler Not fallen die preussischen Landtagswahlen. Da halten wir, die Deutsche Demokratische Partei, es für dringend erforderlich, zu unserem Teil alles dazu beizutragen, was der Einheit und Geschlossenheit des deutschen Volkes dienen kann.

Wir fordern deshalb alle unsere Parteigenossen auf, bei der ganzen Wahlbewegung diese Notwendigkeit der vaterländischen Einheit voranzustellen. Wir bitten Sie dringend, sich auf eine ruhige und objektive Würdigung unserer parteipolitischen Ideale für diese Wahlen zu beschränken und unter allen Umständen, auch im Falle nötiger Verteidigung, sich jeder verleihenden Angriffe auf irgend eine andere Partei zu enthalten. Geben wir ein Muster vaterländischer Gesinnung!

Peterßen,

Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei.

Und nun?

Durch die Rede des deutschen Reichsministers des Äußern Dr. Simons vom Dienstag, in der er namens der Reichsregierung deren Haltung zu den Pariser Beschlüssen bekannt gab, ist die Situation dahin verändert, daß nunmehr die Alliierten vor die Entscheidung gestellt werden, ob sie es mit Gewalt oder mit Verhandlungen versuchen wollen. Die deutsche Reichsregierung hat ein klares „Unannehmbar!“ ausgesprochen, aber dieses, ihr kategorisches Nein, bezieht sich nur auf die Vorschläge in ihrer jetzigen Form. Die Regierung des Deutschen Reiches machte des weiteren die Zusage, die Beschlüsse von Paris durch eigene klare Gegenwortsätze zu ersetzen, und diese zur Grundlage der bevorstehenden Konferenz in London zu machen. Aber nicht nur das, Dr. Simons hat darüber hinaus noch einmal ausführlich die ganze politische Lage und das Verhältnis der Alliierten zu Deutschland ausführlich geschildert und sich ernstlich bemüht, einer endgültigen Verständigung den Weg zu ebnen. Die Dinge stehen also so, daß unsere Gegner die deutsche Zusage ablehnen und sich an das Nein halten können, oder daß sie nunmehr den Standpunkt ein-

nehmen, daß nur unbereinigtem und ausreichende Erörterungen über das, was ist, die bisher leider besonders von Frankreich befolgte Politik der Illusionen zu ersetzen habe. Falls die Entente zu diesem letzten Gesichtspunkt unter Frankreichs Diktat noch immer nicht befehlen sollte, dann möge sie sich die nachdrückliche Warnung des deutschen Außenministers vor Augen halten, daß aus einem etwa in Ententeverwaltung genommenen Deutschland gewaltig ohne Frage weit weniger herauszuholen ist, als aus einem frei schaffenden. Wir werden sehen, welcher Teil der in Frankreich sich bekämpfenden Kräfte den Sieg erlangt, und dabei möge man an der Seine möglichst genau die Neuierungen der deutschen Presse aller Parteischattierungen studieren und prüfen, die klar beweisen, daß ganz Deutschland in geschlossener Abwehr des neuesten und lebensgefährlichsten aller Angriffe auf deutsches Leben und Zukunft zusammensteht. Die große Stunde naht den Ententepolitikern, in der sie zu beweisen haben werden, daß sie gewogen und doch nicht zu leicht befunden worden sind. Auf der andern Seite aber wird es auch an der deutschen Reichsregierung sein, bis zum Beginn der Londoner Konferenz der Gegenseite in wirklich unüberleglicher Form zu beweisen, daß die ungeheuerliche Milliardenforderung nicht eingelöst werden kann. Es wäre ferner zu wünschen, daß die Regierung Fehrenbach mit größter Beschleunigung an die Formulierung der deutschen Gegenwortsätze herangeht und sie gegebenenfalls vor London noch zur öffentlichen Diskussion stellt. Es ist sicher, daß die Gegenseite sie vor weiteren Entscheidungen abwartet, und daß es nicht zuletzt von ihnen abhängen wird, ob es zu vernunftgemäßen Verhandlungen kommt.

Annahme bis 15. März?

Basel, 2. Februar. Der Schweizerische Presse-telegraph meldet aus Paris: Im Kammerausschuß teilt Briand mit, daß die Alliierten die Annahme ihrer Forderungen bis zum 15. März d. J. erwarten. Die deutschen Zahlungen müßten am 1. April in der vorgeschriebenen Höhe erfolgen.

Französische Drohungen.

Paris, 2. Februar. Das Pariser „Journal“ berichtet: Millerand erklärte in der gestrigen Sitzung des Obersten Kriegsrates, dem er präsidierte, was Frankreich wolle, sei, daß Deutschland zur Zahlung der von den Alliierten festgesetzten Summen gezwungen werde, falls es sich widerständig zeigen sollte. Die militärischen Streitkräfte der Alliierten müßten mobil gemacht werden, um in das unbefestigte Rheinland einzumarschieren, wenn Deutschland sich gegen die Zahlungen wehrte.

Beforgnisse um die Haltung Amerikas.

Paris, 2. Februar. (W.D.) Ein Artikel im „L'Express“ besagt: Das Abkommen vom 29. Januar habe nur Wert, wenn die Regierung von Washington ihm zustimme. Die amerikanischen Bedingungen zur Regelung des europäischen Finanzproblems, über die Sir Austen Chamberlain, der englische Botschafter in Washington, Lloyd George Aufklärungen gegeben hat, hätten Lloyd George nicht

besonders angenehm berührt, denn sie stellten seine ganze Orientpolitik in Frage, namentlich aber die Abmachungen von San Remo. Der britische Imperialismus müsse den Amerikanern weitgehende Konzessionen machen. Der Schreiber des Artikels erklärt, er glaube nicht, daß er gehen, wenn er erkläre, das Abkommen von Paris werde ein endgültiges sein. Die ungeheure Anstrengung der französischen Regierung müsse nicht nur in Berlin, sondern auch in London und Washington fortgesetzt werden, sonst werde die Mobilisierung der französischen Forderungen ein Traum bleiben und die Regelung der französischen auswärtigen Schuld werde als neue und drückende Schwierigkeit am Horizont auftauchen.

Die Besprechung der ersten Tage im Reichstag.

64. Sitzung, 2. Februar.

Am Regierungstisch: Reichsminister Fehrenbach, Dr. Simons, Heine, Wirth, Scholz, Koch.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die Besprechung der Erklärung der Reichsregierung.

Abg. Schiffer (Dem.):

Namens der Zentrumspartei, der Deutschen Volkspartei, der Deutschen Demokratischen Partei, der Bayerischen Volkspartei und des Bayerischen Bauernbundes habe ich folgende Erklärung abgegeben:

Die uns vorgelegten Noten enthalten Zuminutungen, die weder mit den Bedingungen des Friedensvertrages, noch mit der Ehre und den wirtschaftlichen Lebensbedingungen des deutschen Volkes vereinbar sind. (Lebhafte Zustimmung.) In Schmerz und Empörung, aber auch im vollen Bewußtsein unserer durch den Ernst der Sachlage gegebenen Verantwortung, erheben wir feierlichen Widerspruch gegen diesen Mißbrauch der Gewalt. (Stürmische Zustimmung.) Die Erklärung des Herrn Reichsministers des Äußern billigen wir. (Beifall.) In der Entwaffnungsfrage wollen wir die von uns übernommenen Verpflichtungen im Geiste einer loyalen Auslegung ausführen. Aus demselben Geiste loyalen Auslegung heraus legen wir aber Verwahrung ein gegen die Entschlüsse, die offensichtlich gegen den Friedensvertrag verstoßen. (Erneuter Beifall.) Die Verantwortung dafür, daß durch unsere weitergehende Schwächung auch unsere Widerstandskraft gegen die von außen und innen drohende Gefahr des Weltvölkereinsatzes gelähmt wird, trifft die Alliierten. (Lebhafte Zustimmung. Gelächter bei den Kommunisten.)

Ihre Vorschläge in der Reparationsfrage beweisen, daß auch sie sich der Erkenntnis nicht mehr verschließen können, daß wesentliche Bestimmungen des Friedensvertrages sich als unmöglich herausgestellt haben. (Sehr richtig.) Die Vorschläge jedoch, die uns die Alliierten zu einer Abänderung dieses Vertrages vorlegen — darüber wollen und dürfen wir schon jetzt keinen Zweifel lassen — sind für uns unannehmbar und nicht geeignet, die Grundlage für Verhandlungen zu bieten. (Lebhafte Zustimmung.) Sie würden nicht die Gesundung der Welt herbeiführen, sondern die wirtschaftliche und politische Verelendung des deutschen Volkes nach sich ziehen und durch die Wirkungen, die sie in politischer und wirtschaftlicher Beziehung auf alle beteiligten und unbeteiligten Völker ausüben müßten, auch sie in unseren Untergang verfrachten. (Lebhafte Zustimmung.) Das deutsche Volk würde als Helfer und Bearbeiter, wie als Abnehmer und Verbraucher aus der Wirtschaft der Welt verschwinden. (Sehr wahr!) Dieser Vertrag führt ins Verderben. (Zustimmung.) Andere Wege zu zeigen, die dem untrennbaren Zusammenhange deutscher Leistungsfähigkeit und Vertragserfüllung Rechnung tragen, ist die Pflicht der Reichsregierung, die unsere volle Zustimmung fin-

bei. Möge es ihr gelingen, auf der Grundlage neuer Gesichtspunkte und entsprechender Vorschläge eine Einigung zu erzielen, die endlich der Welt den Frieden gemeinsamer fruchtbarer Arbeit bringen kann. (Beifall.) Geling es ihr nicht, so kann sie sicher sein, uns an ihrer Seite zu sehen, wenn sie die Annahme und Durchführung von Vorschlägen ablehnt, die die Vernichtung des deutschen Volkes in Gegenwart und Zukunft bedeuten würden. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Hg. Müller-Frauen (Soz.): Gibt namens seiner Fraktion folgende Erklärung ab: Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages stimmt der Erklärung des Außenministers zu. (Beifall.) Eine deutsche Regierung, die bereit wäre, diese Vorschläge für ausführbar zu erklären, wird sich nicht finden. (Lebhafter Beifall.) Sie würde das Vertrauen weder des Inlandes noch des Auslandes betreiben, denn sie würde sich einer Unwahrheit schuldig machen. (Zuruf des Hg. Hoffmann.) Gegenwärtig. Durch keinerlei Abmachungen kann die Tatsache aus der Welt geschafft werden, daß die geforderten 42 Jahreszahlungen die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes um ein Vielfaches übersteigen. Die geforderten 12prozentigen Abgaben von der gesamten Ausfuhr stehen ebenso wie der auf 42 Jahre berechnete Tilgungsplan im Widerspruch zum Friedensvertrag von Versailles, der eine in 30 Jahren zahlbare feste Summe, nicht aber Summen aus der deutschen Wirtschaft von unbestimmter Höhe vorsieht. Redner stellt fest, daß die Forderungen die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes übersteigen, und schließlich zur Verleumdung der deutschen Arbeiterklasse führen müssen, die die stärkste Stütze der deutschen Republik ist. Sie legen uns eine unerträgliche Zwangsjacke an und sind geeignet, die wirtschaftliche Krise zu einer europäischen Katastrophe zu verschärfen. Redner appelliert an die internationale Arbeiterschaft, mitzuhelfen, daß das Wiedergutmachungsproblem einer geordneten Lösung entgegengeführt wird.

Hg. Dr. Hergt (Dnt.): Im Auftrage meiner Fraktion habe ich Ihnen zunächst die Stellungnahme meiner Parteifreunde mitzuteilen, die sie bei rein sachlicher Prüfung der Angelegenheit eingenommen haben. Wir sind durchdrungen von dem ganzen Ernst der Lage, der durch die Note der Ententeeregierungen geschaffen worden ist. Die Forderungen des Feindbundes in ihrem materiellen Inhalt gehen noch über die unerträglichen und unerfüllbaren Bedingungen hinaus, die uns durch den Frieden von Versailles aufergelegt worden sind. Für uns gibt es gegenüber diesen neuen Zumutungen nur ein glattes „Unannehmbar.“ (Beifall.)

In der Entlohnungsfrage hätten wir einen entscheidenden Ton gewünscht. Es handelt sich hier um Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes. Österreich erwartet von seinem Vaterlande, daß es auf Grund der bolschewistischen Gefahr nicht im Stich gelassen wird. Diese Gefahr aber besteht fort. Weiter besteht auch fort die Gefahr des inneren Aufstandes und die Unsicherheit für Person und Eigentum. Die unerhörte Art der Entlohnungsbestimmungen hat uns ohne jeden Rechtsgrund weitere Einschränkungen der Selbstständigkeit zugenutet. Die wirtschaftlichen Forderungen würden die dauernde Verflachung des deutschen Volkes herbeiführen. Die Vorschläge bilden in keiner Weise eine Grundlage für Verhandlungen. Sie müssen von uns abgelehnt werden. Das deutsche Volk steht wieder einmal vor der Entscheidung:

Diegen oder brechen.

Dagegen erheben wir Einspruch. Geht die Entente mit Gewalt vor, so zerbricht sie den Friedensvertrag. (Beifall.) Wir stellen uns hinter jede Regierung, die diesem Vergewaltigungsversuch mit unbedingter Entschlossenheit entgegensteht. Wir würden aber auch jede Regierung bekämpfen, die Deutschlands Heil in der Nachgiebigkeit sehen würde. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. (Beifall.)

Die Abgeordneten müssen der einmütigen Entlohnung des Volkes ihre Stimme leihen. (Beifall.) Zermürben will man uns durch Schrecken; zermürben will den Gegner durch die Entlohnung, die er bei unserer Antwort erleben soll. (Beifall.) Möge die Entlohnungsfrage des deutschen Volkes ein großes Geschick sein, das dem Auslande gegenüber fest bleibt.

Hg. Ledebour (Unabh.): Ein großes Geschick müßte die vollstehenden Maschinenfabriken gefährden, von denen der Redner gesprochen hat. (Zuruf: Ruhe rechts.) Herr Hergt und seine Freunde haben gar nichts gelernt und alles vergessen (Unruhe rechts), die deutsche Arbeiterschaft hat das aber nicht vergessen. (Unruhe rechts.) Ein Teil der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei verläßt den Saal. Ruhe rechts: Ententevertreter. Ruhe links: Kriegsverbrecher.)

Der Redner bespricht dann die Einzelheiten der Note. Daß die Entlohnungsforderungen in so diktatorischer Form gestellt werden, ist Schuld der Bewegung, die darauf hinarbeitet, Kriegsvorbereitungen durch Aufstellung von geheimen Truppenverbänden zu schaffen, wie die Orgeles-Organisation und alle ähnlichen Organisationen. Wir versprechen uns, wenn es zu Verhandlungen kommt, sehr viel von der Einsicht der englischen und französischen Arbeiter.

Hg. Dr. Levi (Komm.): Die Regierungserklärung und die Erklärung der Mehrheitsparteien stehen im Widerspruch. Bei echtem Parlamentarismus wäre das unmöglich. Man wagt nicht, dem Problem fest in die Augen zu sehen. Die unterdrückten Völker der ganzen Welt stehen den Unterdrückten gegenüber,

deren Führer die Staaten der Entente sind. Der Führer der Unterdrückten ist Sowjetrußland. Zu Rußland muß endlich der Weg gefunden werden.

Die Aussprache schließt.

Am Schluß der Aussprache im Reichstag ergriß Präsident Lübe das Wort zu folgenden Ausführungen:

Mit Ausnahme des Sprechers der kommunistischen Partei haben die Redner von rechts bis links die Unmöglichkeit der dem deutschen Volke zugemuteten Lasten dargelegt. Mögen unsere Vertragsgegner auf diese Worte hören, damit ihnen und uns die Tatsache erspart bleibe, die eintreten müßte, wenn sie den Versuch einer gewalttätigen Durchsetzung dieser unmöglichen Forderungen wagen. (Lebhafter Beifall.) Wir wissen: diese uns unbegreiflichen Forderungen finden eine teilweise Erklärung in dem merkwürdigen, fast naiven Glauben, das deutsche Volk mit seiner Arbeit und seiner Wirtschaftskraft sei unerschöpflich und werde sich immer wieder emporarbeiten. Aber die Gegner müssen doch wissen, daß der stärkste Arm erschläft und daß die kräftigste Schulter sich beugt. (Unterbrechungen von Seiten der Unabhängigen und Kommunisten. Zuruf: Die Bestprechung ist geschlossen! Ruhe rechts: Ruhe!) Und der Beste Wille erlaubt, wenn ein Volk, das solches durchgemacht hat, dann gestungen wird, sich wieder neue Wirtschaftskrisen anzulegen und unerträgliche Bürden aufzulasten. (Große Unruhe links. Ruhe: Die Debatte ist geschlossen!)

Meine Damen und Herren! Der Fremde, der unser Land besucht, soll nicht glauben, daß das Leben, das er in den Hauptstädten und in den ersten Hotels und vornehmsten Restaurants unserer Großstädte hindurchflutet, das normale Volksleben sei. Nein, werde Versammlung! Dort, wo von 650 Gemeindefürsorgern 400 kein Hemd mehr auf ihrem hageren Körper tragen, dort, wo Mütter und Töchter ihre Opfer fordern, dort, wo die Mutter mit wehen Worten die Bitte ihres Kindes nach einem zweiten Stück Brot abschlagen muß, wo Hunderttausende von Obdachlosen ein Obdach suchen, dort zerfleht in jeder Stunde, dort vernichtet jeder Tag einen Teil unserer Volkskraft, die erste Vorbedingung für den Wiederaufbau und die Möglichkeit für die Erfüllung maßvoller Wiederherstellungsforderungen. Meine Damen und Herren! Die Zwischenschritte können das nicht aus der Welt schaffen. (Lebhafte Zustimmung im ganzen Hause.) Das deutsche Parlament hat seine warnende Stimme erhoben. Wird sie überhört, dann tragen die Folgen nicht nur wir, sondern ganz Europa und auch die, die jetzt niesen. (Lebhafter Beifall und stürmisches Geknalltischen im ganzen Hause und auf den vollbesetzten Tribünen.) Es entspinnt sich nun eine

stürmische Geschäftsordnungsaussprache, da die Kommunisten und Unabhängigen Einspruch dagegen erheben, daß der Präsident nach Schluß der Aussprache noch sachliche Ausführungen gemacht hat.

Hg. Trübner (Ztr.) erklärt, daß es von jeher Brauch im Reichstag war, daß in geschäftlichen Angelegenheiten der Präsident die Stimmung des Hauses zusammenfaßt. (Beif. Beifall.) Die Worte des Präsidenten werden beim deutschen Volke allgemeine Zustimmung finden. (Erneuter Beifall.) Damit schließt die Geschäftsordnungsaussprache.

Der Rothaus halt wird in dritter Lesung genehmigt.

Es folgen die zurückgestellten Abstimmungen zum Haushalt des Wehrministeriums.

Ein Antrag auf Vorlegung eines Verzeichnisses der Waffenbestände der Reichswehr wird angenommen.

Angenommen wird ein Antrag, die kaufmännische Buchführung und Geschäftsführung auf der Marineverficht in Wilhelmshaven einzuführen. Angenommen wird ferner ein Antrag der bürgerlichen Parteien, wonach die vom Ausschuss gestrichenen Offiziersstellen bei der Reichswehr und der Reichsmarine wieder hergestellt werden.

Zugestimmt wird der ersten Rate zum Bau eines kleinen Kreuzers.

In der dritten Lesung wird mit 2/3 Mehrheit angenommen das Gesetz über den Erlaß von Verordnungen für die Umde der Uebergangswirtschaft.

Es folgt die zweite Beratung des Wirtschaftsbilanz-Gesetzes. Die Vorlage wird nach kurzer Aussprache in der Fassung des Ausschusses angenommen.

Dem Antrage des Geschäftsordnungs-Ausschusses auf Verfassung der Genehmigung der Strafverfolgung der Hg. Eichholz (Komm.), Leuber (Komm.), Ernst (Unabh.) wird zugestimmt. Der Untersuchungsausschuss, der die gegen den Reichs-Ernährungsminister Dr. Hermes erhobenen Vorwürfe prüfen soll, soll aus acht Mitgliedern bestehen.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 1 Uhr: Wehrgech. Kleine Vorlagen.

Politisches und Kreisnachrichten.

* Politische Rundgebung in Waldburg. Als eine Rundgebung gegen die Pariser Beschlüsse ist die von der Deutschen Volkspartei zu heute anberaumte öffentliche Volksversammlung (Gortauer Bierhalle) gedacht, und alle Volksgenossen, die in diesen entscheidungsschweren Tagen die Sache des Vaterlandes über die einer Partei stellen, werden gern die Gelegenheit benutzen, gegen die Schmachbedingungen des Feindbundes zu protestieren. Redner des Abends sind der Kapitän a. D. Regent in (Dreslau) und Maler-

meister Bajer (Waldburg). Die Einberufung der Versammlung bitten alle, die in dieser ernstesten Stunde der deutschen Geschichte gegen die schmachvollen Zumutungen unserer Feinde protestieren wollen, zu dieser Kundgebung zu erscheinen.

* Ein Lutherkonfirmationschein. Der Evangelische Presseverband für Schlesien gibt für dieses Jahr, wo die Konfirmation in die Geduldszeit des Wormser Reichstages fällt, einen Konfirmationschein heraus, der zugleich ein Erinnerungsblatt an den Wormser Reichstag und an die Gewissensstat Martin Luthers ist. Sein Wort: „Es ist gefährlich, gegen das Gewissen zu handeln, ich kann nicht anders!“ soll auch heute das Leitwort der heranwachsenden evangelischen Jugend, auf der die Zukunft unseres Volkes ruht, sein. Der Schein ist von dem bekannten Graphiker H. M. Wenarius gezeichnet.

* Dittersbach. Die Deutsch-demokratische Partei hält am 4. Februar, abends 8 Uhr, im „Försterhause“ eine öffentliche Wähler-Versammlung ab, in welcher Dr. Köbisch (Obernitz), eine durch ihr Wirken für die Sieblungsfrage in Schlesien und über seine Grenzen hinaus bekannte Persönlichkeit, einen Vortrag halten wird. Wir empfehlen auch an dieser Stelle, diese Versammlung zu besuchen. (Siehe Inf.)

* Weiskopf. Stiftungsfeier. Auf ein 50-jähriges Bestehen konnte der Männergesangsverein „Concordia“ zurückblicken. Zahlreich fanden sich die Freunde des Vereins zu der Feier ein, die in Form einer Gesangsauflösung stattfand. Die Vortragssolge gab dem Verein Gelegenheit, sein schönes Können zu zeigen. Besonders erfreute die ausgezeichnete Disziplin, eine sehr gepflegte Aussprache und innere Vertiefung. Die die Rede verhandelnden Chöre, sowie besonders auch „Waldburg“ von Engelsberg und der schöne, mit Klavierbegleitung gesungene Chor „Das deutsche Lied“ verdienen große Anerkennung. Vereinsmitglied Hed lang mit sympathischer Stimme drei Barocklieder. Abwechslung bot die junge Pianistin Frä. Editha Nowak (Lehrerin am Konservatorium von Weiskopf), die gewandt und ausdrucksvoll C. M. v. Weber's „Konraden brillant“ und Rheinbergers „Die Jagd“ zum Vortrag brachte. Ein gemütlicher Tanz schloß sich an.

A. Reußendorf. Kinderaufführung zum Besten der Waldburg. Am Sonntag veranstaltete im Wiedemann'schen Saale Hauptlehrer Schwarz mit den Kindern der evangelischen Oberschule unter Mitwirkung einiger Lehrer eine Wohltätigkeitsaufführung zum Besten der Waldburg. Welche Anziehungskraft diese Veranstaltung hatte, bewies die brüllende Fülle des Saales. In einer Ansprache wies Hauptlehrer Schwarz auf die segensvolle Einrichtung der Waldburg hin und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß so viele gern und freudig dafür eintreten, Mittel zu schaffen für die ärmsten und heillossten Kinder, die in den Waldburgstätten, Erholung und Gesundung finden sollen. Aus Kindermund erklangen nun eine Reihe prächtiger Chöre. Für reiche Abwechslung in der Vortragssolge sorgten Klavierkonzerte, Solosänge der Lehrer, Kinderspiele und Bauerntänze aus der guten alten Zeit. Der materielle Erfolg dieser Veranstaltung darf als recht erfreulich bezeichnet werden.

Letzte Telegramme.

Die Erdrosselung der deutschen Luftschiffindustrie. Berlin, 3. Februar. In einer Besprechung des Reichsjustizministeriums mit Vertretern der Presse erklärte Geheimrat Professor Dr. Bendemann, daß die von der Entente in Paris aufgestellten Bestimmungen über den deutschen Luftverkehr einmütige Ablehnung erfahren würden, weil sie dem Friedensvertrage direkt zuwiderlaufen. Vor allem sei das in der Entente not erwähnte Verbot von Flugzeugen vertragswidrig. Die geforderte Millioneneinschätzung für zerstörte Zeppeline und unzulässige Ausfuhr von Material sei nicht verweigert worden; die deutsche Regierung habe jedoch die Zahlung von genauen Unterlagen abhängig gemacht. Diese hat die Entente bis heute nicht vorgelegt. Würde Deutschland die Bestimmungen der Note annehmen, so würden wir selbst uns einen unerträglichen Eingriff in unseren künftigen Luftverkehr und einen Genossenschaft für ein Fabrikationsgebiet auferlegen, das Tausende von deutschen Arbeitern Beschäftigung zu geben imstande ist. Die Bestimmungen bezwecken, durch ein Diktat das ausgedehnte deutsche Luftfahrwesen dauernd zu erdrosseln.

Ein neuer Pariser Gewaltvorschlag.

Paris, 3. Februar. Der „Temps“ schlägt in seinem gestrigen Leitartikel im Anschluß an eine Betrachtung über die gestrige Rede des Reichsministers Dr. Simons unter Berufung auf Artikel 270 des Versailles Vertrages vor: 1. daß die alliierten Regierungen, jede in ihrer Besetzungszone, Besitz von den deutschen Kolonialen am linken Rheinufer nehmen, 2. daß sie durch eine Zollgrenze das besetzte deutsche Gebiet von den nichtbesetzten Gebieten trennen, 3. daß die alliierten Regierungen unverzüglich ein Zollregime für das besetzte Gebiet ausarbeiten.

Wettervorausage für den 4. Februar:
Meist trübe, strichweise Regen oder Schnee.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornitz's Erben
(Gesellschaftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. M. A. n. h. für Kellame und Inserate: G. A. d. e. r. s. sämtlich in Waldburg

Die demokratische Landesliste.

Zu den Preußenwahlen.

Die Landesliste der Deutschen demokratischen Partei für die preussischen Landtagswahlen trägt folgende Namen:

1. Oberbürgermeister a. D. Dominicus, Berlin-Schöneberg,
2. Frau Martha Dönhoff, Crengeldanz bei Witten,
3. Robert Jansen, Hauptgeschäftsführer der Deutschen demokratischen Partei, Börnicke (Osthavelland),
4. Professor Dr. Hugo Preuß, Reichsminister a. D., Berlin,
5. Gustav Hartmann, Berlin, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Gewerkschaften,
6. Friedrich Wachhorst de Wente, Gr.-Mummelage bei Badbergen (Bezirk Osnabrück), Präsidialmitglied des Deutschen Bauernbundes,
7. Kommerzienrat W. Kautenstrauch, Trier,
8. Professor Dr. Crüger, Charlottenburg, Anwalt des Allgemeinen Deutschen Genossenschaftsverbandes,
9. Gerhard Vogt, Berlin, Sekretär des Verbandes deutscher Post- und Telegraphenbeamten,
10. Frau Oberamtmann Ber, Reimter bei Eimburg, Hauptvertrauensfrau ihres Wahlkreises, Vorsitzende des hannoverschen Verbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine,
11. Professor Dr. Kade, Marburg,
12. Studienrat Schümer, Magdeburg,
13. Eisenbahnschreiber Dummer, Saarbrücken,
14. Staatsförster Lind in Alt-Namnet bei Witten (Kreis Altenstein),
15. Studienrat Baake, Nordhausen,
16. Steiger Buschmann, Gladbeck,
17. Oberbürgermeister Dr. jur. Alfred Bellan, Eilenburg,
18. Frau Studienrat Marie Martin, Berlin-Friedenau,
19. Cand. phil. Wilhelm Mommsen, Neubabelsberg.

Der Zweck der Landesliste ist bekanntlich der, die Wahl führenden Politiker der Partei sicherzustellen. Man ist unter diesem Gesichtspunkt die obige Liste, so wird man die Verwunderung darüber nicht unterdrücken können, daß z. B. Reichsminister Preuß hinter dem Geschäftsführer der Partei Jansen rangiert.

Graf Oppersdorff als Polenagitator

Reichsgraf Johannes von Oppersdorff in Ober-Glogau, einst ein treuer Gefolgsmann des Zentrums und Abgeordneter, hat vergessen, was er seinem Vaterlande schuldig ist, und agitiert für den Anschluß Oberschlesiens an Polen. In den beiden Volksversammlungen, die vor kurzem in Ober-Glogau stattfanden, fand ihm von deutscher Seite die verwerfliche Folgen seines Handelns für Oberschlesien vor Augen geführt worden, und die überwiegende Mehrheit der Versammlungsteilnehmer lehnte auch offen seine Wiedererwählungsversuche ab. Mit Recht hat Reichsanwalt Dr. Marx hervor, daß Graf Oppersdorff und einige andere ihm gleichgesinnte Seelen nur aus eigennütigen Beweggründen den Anschluß an Polen erstreben und das Volk glauben machen wollen, daß ihre Interessen auch die der Allgemeinheit seien. Noch deutlicher wird der von den Polen aus Reichthal vernommene Pfarrer Dr. Nieborowski in einem „Offenen Briefe“, den er in der „Schles. Volksztg.“ veröffentlicht hat. Darin heißt es:

„Herr Graf Oppersdorff! Nachdem Ihre verräterische Agitation für Polen nicht mehr nur heimlich, sondern schon offen zu arbeiten wagt, verlangt es meine Ehre und der ausdrückliche Wunsch unserer Anhänger aus jener Zeit da wir beide für schönere Ideale stritten, als Sie es jetzt tun, öffentlich zu bezeugen, daß ich mit Ihnen in keiner Weise in Verbindung stehe und stehen will! Ich bin genötigt, es zu tun, damit kein katholischer Schlesier, der Ihnen früher in prinzipiellen Fragen folgte, aus Unkenntnis auch jetzt Ihnen auf Ihren krummen Wegen folge, die zum Unglück Oberschlesiens, nach Warschau führen.“

Herr Graf! Ein Oppersdorff, der mit einem Korjanty um die Palme der Agitation für Polen wetterspielt, ist für einen treu-oberschlesischen und treu-deutschen Katholiken ein unwürdiger, trauriger Anblick. Ein Oppersdorff, der unter der Behauptung, das rechte Oberufer Oberschlesiens sei sichere Seite der Polen, ihnen auch das linke anbietet, ist nicht würdig seiner Namen, die ein Deutscher Kaiser vor Jahrhunderten zu Reichsgrafen des alten Deutschen Reiches erhob.

Unsere Wege gehen sehr auseinander. Herr Graf! Aus Gründen des katholischen wie des ober-schlesischen Interesses arbeite ich aus allen Kräften daran, Oberschlesien vor Polen zu retten; Sie aber, als untreuer Deutscher, als Helfer und Handlanger eines Korjanty schädigen die katholischen Interessen Deutschlands durch Ihre Agitation für das unfelige polnische Staatsgebilde. Der Erfolg Ihrer Agitation und der wahrhaftig hohe Posten in diesem Reiche, von dem Sie träumen, wird Ihnen nicht zuteil wer-

den, das wird, so hoffe ich, Gottes Vorsehung und die Treue aller Oberschlesier nicht zulassen.“

Das sind mannhafte deutsche Worte, ebenso wie die des Landratsamtsverwalters, Grafen von Scherr-Loß, der in der Ober-Glogauer Versammlung erklärte: „Wirtschaftliche Erwägungen kommen für mich bei der Abstimmungsfrage überhaupt nicht in Betracht. Lieber Bettler in Deutschland, als polnischer Graf! Solche Worte sollten sich neben dem ehemaligen Zentrumsabgeordneten Sirzoda, der seine deutsche Bauernscholle an Polen verschachern will, auch die — ersehnlicher Weise sehr wenigen — dem Grafen Oppersdorff an Geburt und Standesinteressen nahestehenden Herren merken, die mit Warschauer Reisen und anderen vorweggenommenen Kundgebungen künftiger Loyalität gleichfalls „wahnwitzig hohe“ oder womöglich noch höhere Posten zu erreichen hoffen.“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. Februar 1921.

Versorgung der Alt-Militärrentner.

Das Reichsversorgungsgesetz vom 21. Mai 1920 gilt nur für diejenigen früheren Angehörigen der deutschen Wehrmacht, die ihre Dienstleistung nach dem 31. Juli 1914 beendet haben und für die Hinterbliebenen dieser Personen, also in der Hauptsache für die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen. Für diejenigen früheren Angehörigen der deutschen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen, die nicht unter das Reichsversorgungsgesetz fallen, die aber auf Grund früherer Gesetze Anspruch auf Versorgungsgebühren haben (das sind also die Empfänger von Versorgungsgebühren auf Grund einer Dienstleistung, die vor dem Weltkriege beendet ist, die sogenannten Alt-Militär-Rentner) ist ebenfalls eine Neuordnung der Versorgungsgebühren unter Berücksichtigung der veränderten Wirtschaftsverhältnisse in Aussicht genommen. Die Reichsregierung hat in einer Sitzung des Reichstages Anfang Dezember 1920 die Erklärung abgegeben, daß beabsichtigt ist, nach dem Vorbilde des Pensions-Ergänzungs-Gesetzes durch Gesetz eine Angleichung der Bezüge der Rentner an die Versorgungsgebühren des Reichsversorgungsgesetzes herbeizuführen. Der Gesetzentwurf soll beschleunigt fertiggestellt und den gesetzgebenden Körperschaften zur Beschlussfassung vorgelegt werden.

* Vom städtischen Hygien. Eine Sammlung unter den Schülerinnen des hiesigen Lyzeums für die „Oberschlesierhilfe“ ergab den ansehnlichen Betrag von 759 Mk., gewiss ein schönes Zeichen vaterländischer Gesinnung.

* Krüppelfürsorge. Die Firma Pehjer und Bergemann hat 1000 Mk., Ingenieur Gottwald 50 Mk. der Krüppelfürsorge gespendet.

* Oberschlesier! Beachtet jedes Schriftstück, das Ihr von Eurem Abstammungsort erhaltet. Auch wenn ganz klar hervorgeht, daß die Eintragung in die Abstammungsliste erfolgt ist, geht trotzdem mit jedem Schreiben zu Euren Ortsgruppenführern, oder in die Geschäftsstelle im Pleßschen Hof, Gartenstraße 3, Zimmer 33, Vorderingang. In manchen Schriftstücken aus der Heimat werden Nachrichten entfallen sein, aus denen deutlich zu ersehen ist, daß unsere polnischen Gegner die geringsten Vorhaben bei Ausstellung der Anträge benutzen, um den Heimatleuten im Reiche das Stimmrecht zu rauben. In diesem Falle ist bald ein Einspruch zu erheben. Zeitverlust kann schwere Folge haben. Die Einsprüche müssen alle spätestens am 14. Februar, abends 5 Uhr, von uns abgehen. Die Ortsgruppenleiter stehen jedem Landsmann mit Rat und Tat zur Seite. Außerdem werden in den Tagen zwischen 10. und 13. Februar Helfer und Helferinnen jeden Landsmann besuchen, um den eingetroffenen Bescheid nachzuprüfen. Helfer und Helferinnen haben einen besonderen Ausweis. Der Ausweis ist mit rundem Stempel der Bezirksgruppe versehen und trägt die Unterschrift: Rudolf Kraft. Jeder lasse sich diesen Ausweis zeigen. Gebt Eure Abstammungspapiere nicht jedem in die Hand. Wir warnen vor polnischen Agenten und deren Mitarbeiter.

* Schneider-Zwangs-Zinnung. Am vergangenen Montag hielt die Schneider-Zwangs-Zinnung zu Waldenburg in den „Drei Rosen“ ihr erstes diesjähriges Quartalsab. Herr Obermeister Döbrich begrüßte die anwesenden 75 Mitglieder und beglückwünschte dieselben zum Jahreswechsel. Des weiteren gedachte derselbe in ehrenden Worten des verstorbenen Schriftführers Paul Reimelt. Das Andenken desselben wurde durch Erheben von den Plätzen geehrt. Es wurde, da der Schriftführerposten verwaist war, zunächst zur Ergänzungswahl geschritten. Die Wahl fiel auf Schneidermeister Julius Mann (Waldenburg-Altwasser), der die Wahl annahm. Freigesprochen wurde ein Lehrling, angemeldet hatten sich vier neue Mitglieder. Sodann wurde der Jahresbericht vom Obermeister, der Rassenbericht vom Kassierer vorgelesen. Kassierer wies an Einnahmen

1048,10 Mk. und an Ausgaben 1010,07 Mk. nach, so daß ein Kassenbestand von 38,03 Mk. verbleibt. Der Haushaltsplan wurde für das Jahr 1921 mit 1400 Mk. Einnahmen und Ausgaben in Vorschlag gebracht. Die Kasse war revidiert und richtig befunden und dem Kassierer Schneidermeister Elliger wurde Decharge erteilt. Mit der Erhöhung der Mitgliedsbeiträge erklärte sich die Versammlung einverstanden, und zwar wurde ein Grundbeitrag von acht Mark jährlich festgesetzt. Es wurden die festgesetzten Strafgebühren in Erinnerung gebracht und alsdann wurde eine Verfügung des Regierungspräsidenten bezüglich Neuwahlen für die Handwerkskammer bekanntgegeben. Auf die Neuwahl des Gesellenausschusses wurde ebenfalls hingewiesen. Des weiteren wurde Stellung genommen gegen den Verkauf von Anzeigen von Seiten des Magistrats zu Waldenburg und beschloffen, eine Resolution an den Magistrat einzureichen. Auch wurde der Stoffverkauf von branchenunkundigen Hausierern und Wanderlagern stark kritisiert, welche ihre minderwertigen Stoffe für teures Geld an den Mann bringen. Die Kalkulationsabende finden von jetzt ab jeden ersten Mittwoch nach dem ersten eines jeden Monats im Gasthaus „zum Stern“ statt, worauf ganz besonders hingewiesen wird. Als Beisitzer wurde Schneidermeister Pohl (Dittersbach) in den Vorstand gewählt. Das nächste Quartals findet am 18. April im Restaurant „Drei Rosen“ statt, das für die Folge das Vereinslokal sein soll. Um 7½ Uhr schloß Obermeister Döbrich mit Dankesworten die gut verlaufene Versammlung.

— Quiddborn-Elternabend. Die Mädchengruppe des „Waldenburger Quiddborns“ veranstaltete am Dienstagabend im Rath. Vereinshaus einen Elternabend, dessen Erlös zur Gründung eines Landheims beitragen soll. Die Breslauer Quiddbornerin stud. med. Hedwig Blasel stellte der Höflichkeit in einer sinnigen Ansprache den reichen Nutzen dieses Vorhabens vor Augen. In einem Vortragsbericht begrüßte die Gruppenleiterin Hildegard Beck die zahlreich erschienenen Eltern, Freunde und Gönner und dankte ihnen, vor allen aber den Herren, welche durch musikalische Vorträge zur Verschönerung des Abends beitrugen, für ihre gütige Mithilfe. Den Hauptteil der Vortragsfolge bildete ein von Quiddbornerinnen zur Aufführung gebrachtes Märchenstück „Sonnentind“, dessen mysteriöse Bilder den Sieg der Tugend verherrlichten. Am Schluß des Abends dankte Kaplan Rother noch einmal im Namen des gesamten Quiddborns für das zahlreiche Erscheinen und freundliche Mitwirken aller.

* Der Stenographenverein „Stolze-Schrey“ Waldenburg hielt am Dienstag seine von 60 Mitgliedern besuchte Jahres-Hauptversammlung ab. Der erste Vorsitzende, Prof. R. Reisch, gab in seinen Begrüßungsworten der Hoffnung Ausdruck, daß im neuen Jahre der alte Idealismus in den Reihen der Mitglieder aufgefrischt und weiter erfolgreich gearbeitet werden möge. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten umfangreichen Jahresbericht ging hervor, daß der Verein auch im vergangenen Jahre gut vorwärts gekommen ist. Der Verein zählte am Schluß des Jahres 193 Mitglieder. Die Einnahmen des Vereins betrugen 4134,76 Mk., die Ausgaben 3828,96 Mk. Das Barvermögen des Vereins beträgt 1248,85 Mk. Die Zahl der Unterrichteten betrug im Jahre 1920 170, darunter 25 Schüler. Die Gesamtzahl der erlangenen Preise außer halb und innerhalb des Vereins betrug 86, Höchstleistung im Schnellschreiben 260 Silben, im Wettlesen 503 Silben in der Minute. In den Vorstand wurden gewählt Reisch als 1. Vorsitzender, Polte als 2. Vorsitzender, Belz und Rietel als Schriftführer, Fischer als Kassierer, Frl. Küffler und Häusler als Bücherwart, Winkler als Lesewart und Frl. Schelke als Beisitzer sowie Wilde und Hoffmann. Am 13. Februar findet in Charlottenbrunn-Tannhausen der Bezirksstag statt und am 20. Februar feiert der Verein im Saale der „Gorkauer Bierhalle“ das 88. Stiftungsfest.

* Experimentalvorträge im Gewerbe- und Volksbildungsverein. Die deutsche Ferntelegraphie und ihre Stellung im Weltverkehr wird neben anderen neuzeitlichen Wandern der Technik der durch seine Experimentierkunst bekannte Physiker Paul aus Berlin an der Hand von Vorführungen und Versuchen im Saale der „Gorkauer Halle“ am 7. und 8. Februar behandeln. Die gewaltigen Fortschritte der drahtlosen Telegraphie und Telephonie haben in gewissem Sinne bereits zur Revision des Pariser Vertrages geführt. Durch den Schandfrieden wurde Deutschland auch seiner Kabel beraubt. Dadurch sollte der deutsche Außenhandel lahmgelegt und der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft unmöglich gemacht werden. Was war da zu tun? Verhandeln? Den Völkern anrufen? Schneller als man hoffen konnte, kam Hilfe durch die deutsche Technik und deutschen Unternehmungsgeist. Deutschland brachte in kurzer Zeit sein Funknetz auf eine bisher nirgends gekannte Höhe der Leistungsfähigkeit und Betriebssicherheit. Die Großstationen Rauen und Gilsbe wurden binnen Jahresfrist zu den weitreichendsten Stationen der Welt ausgebaut, wovon es gelang, der deutschen Stimme bis in die entferntesten Länder wieder Geltung zu verschaffen. Der deutsche Kaufmann kann

Zu haben bei:
 Franz Bentscha, Schloß-Drog.
 W. Filkow, Neue Drog., Weißst.

Froschfresser, wie Storch und Reiher, im Winter gar nicht oder doch nur selten bei uns vorhanden sind, sondern den Fittis. Dieser Marter lebt nicht nur mit Vorliebe an Fluß- und Seerändern und imumpfigen Wald, sondern er bevorzugt auch das weiche, wohlgeschmeckende Fleisch des Frosches. Neuerdings ist man ihm nun hinter die Schliche gekommen, wie er sich auch für die schwere Winterzeit mit dieser für ihn so wohlwollenden Nahrung versorgt. Beim winterlichen Stöbern im Bruchwall und an andern geeigneten Orten findet man nämlich nicht selten an geschützten Stellen in unterirdischen Röhren, unter Uferböschungen oder alten Stubben eine Gesellschaft von Teichfröschen zusammen, deren Mitglieder alle noch Lebenszeichen von sich geben, sich aber nur sehr mühsam bewegen können. Wie kommen diese Wasserbewohner hierher? Sie sind von einem Fittis zusammengetragen worden, der hier seine Vorratskammer angelegt, um in den Zeiten der Not wenigstens mit Froschfleisch versehen zu sein. Der Fittis schleicht aber nicht einfach die Frösche in sein Versteck, sondern er weiß sie dort auch festzuhalten, indem er sie lähmt, sodaß sie nicht entfliehen können. Diese Lähmung bewirkt der Räuber durch einen Biß in die Kreuzgegend über dem Rückgrat. Wenn man an dieser Stelle die Frösche genauer untersucht, dann findet man an jeder Seite einen feinen, durch die Fangzähne verursachten Einschnitt, der Biß tricht das Rückgrat und lähmt damit die Sprungfähigkeit des Frosches gänzlich, sodaß er in dem Gefängnis bis zu seiner Verzehrung durch den Räuber ausharren muß. Der Fittis versteht es aber auch, sich im Winter die Frösche aus dem Schlamm herauszuholen, und es ist daher gar nicht verwunderlich, daß wir gerade im Winter die „Meteoroallerte“ so häufig finden und zwar auf Wiesen und Wäldern im Wiesem, die der Fittis gern besucht. Der Name „Meteoroallerte“ mutet uns heute festlich an, aber noch festlicher ist es, daß die phantastische Erklärung dieser Gallerte nicht nur in dem Glauben vieler Völker Eingang gefunden hat, sondern noch jahrhundertlang geglaubt wurde, nachdem man die Eigenschaften des kosmischen Körpers längst erkannt hatte.

Bunte Chronik.

Ein „Mädchen für alles“ in unserer Sprache.

Ist es Faulheit oder welche üble Angewohnheit kommt, die das Verlegenheitswort „machen“ so ungeheuer oft gebrauchen läßt? Wie ein „Mädchen für alles“ muß es alle möglichen Tätigkeiten übernehmen, gleich als müßten die Zeitwörter, die sorgsameres Sprechen erfordern, geschont werden. Man höre nur, wie einen das Allerweltswort über Tag plagt. Da macht er sich morgens aus dem Bette, macht sich zur Arbeit fertig, macht die Tür auf und macht sie wieder zu, um sich an sein Tagewerk zu machen. Seine Frau macht sich die Haare, macht dann Feuer und macht Kaffee. Wenn sie zu lange macht, macht der Mann ein böses Gesicht, woraus sie sich aber nichts macht. Endlich macht der Mann sich auf den Weg, und da es naß macht, macht er lange Schritte. Die Frau macht in dessen die Betten, macht die Wohnung rein, macht Brennholz klein und macht schnell, daß sie das Mittagessen mache. Dazu macht sie heute Klöße, macht reichlich Butter dran und so fort. Der Mann, ein ehrfamer Beamter, macht lange Berichte, in denen er von den üblichen Papierausdrücken Gebrauch macht, macht dann rechtzeitig Schluß, macht vor dem Essen noch einen kleinen Spaziergang, macht nachher ein kleines Schläpfchen, macht abends seinen gewohnten Stuhl, macht — macht — macht — macht, es ist endlos, was so ein nachlässiger Sprecher alles macht. Das arme „Mädchen für alles“!

Die Orphischen Mysterien in Pompeji.

In Pompeji wurde eine „Basilika“ entdeckt, deren reicher Freskenschmuck — ein über 4 Wände sich hinziehender Fries — eine Reihe geheimnisvoller Vorgänge schildert. Ausdrücklich weibliche Gestalten in feierlichen, teilweise höchst dramatischen Posen. In einem bei Vateria Bari erschienenem Werke hat nun der Archäologe Professor Marchiolo die Deutung dieses Frieses gegeben und nachgewiesen, daß der Freskenschmuck auf die Einführung von Frauen in die orphisch-bacchischen Mysterien bezieht: von der Aufnahme in den Geheimbund durch die rituellen Phasen hindurch bis zur Verklärung und Wiedergeburt in Orpheus bzw. dessen Hohepriester, dem diöniysischen Zagreus. Ein bacchantischer Tanz beschließt den Reigen der mythischen Vorgänge. Mit Recht weist Professor Marchiolo auf den inneren Zusammenhang des hier im Bilde gegebenen mythischen Orpheuskultus mit der Philosophie Heraklits und Platos, sowie schließlich dem Christentum, und auf die identische Wiedergeburt des Orphiers in Zagreus, des Christen in Christus, hin. Ein Umstand, der dem Verfasser die rasche, umfassende Einbürgerung des Christentums in dem heidnischen Griechenland und Rom zu erklären erscheint.

Das Schicksal der russischen Zeitungen

Ist, wie aus verschiedenen Berichten hervorgeht, geradezu trostlos. Das gedruckte Wort erlischt in Rußland mehr und mehr. Seit der Unterdrückung aller andersdenkenden Literatur durch die Bolschewisten im Jahre 1918 war das gesamte russische Zeitungswesen aus dem sowjetistischen Norden nach dem Süden abgewandert und fristete hier mehr oder minder ein primitives Dasein. Eine gewisse Blüte erreichte hier das Zeitungswesen noch einmal unter dem Schutze der dortigen Freiwilligenarmeen, die sie mit allen Mitteln zum Zweck der Propaganda gegen die Sowjetherrschaft unterstützten. So besaß Odessa an Stelle der früheren zwei Zeitungen in dieser Zeit zehn, ähnlich war es in Kiew und Moskau. Aber die wechselnden Verhältnisse und die gewaltige Papierverknappung erschwerten immer mehr das Erscheinen. Wenn man bedenkt, daß beispielsweise in der Krim eine Zeitung 200 Rubel kostet und in Feodosia das Erscheinen einer Zeitschrift angefordigt wird, die im Abonnement 1100 und im Straßenverkauf 1500 Rubel kosten soll, dann bedarf es weiter keiner Erklärung, daß es heute auch im russischen Süden nur noch sehr wenig Druckerzeugnisse gibt. Bemerkenswert ist, daß auch im bolschewistischen Rußland ein ähnlicher Vorgang zu beobachten ist. Die Sowjetregierung hat den gesamten Büchermarkt „nationalisiert“. Die gesamten Druckangelegenheiten regelt ein „Reichsverlag“. Seine Tätigkeit hat bisher darin bestanden, ausschließlich revolutionäre Propagandalektüre herauszugeben. So großen Wert die Sowjetregierung aber auch gerade auf die Propaganda durch das gedruckte Wort legt, hat sie doch dem künftigen Sinken auch der Sowjetpresse keinen Einhalt tun können. Noch im Jahre 1919 wurden fast 12 Millionen Exemplare von Sowjetzeitungen in Petersburg und 13 Millionen auf dem Lande verteilt. Es erschienen 51 000 Exemplare Zeitschriften und 400 000 Broschüren, die hauptsächlich die Truppen und Bauern zugewiesen erhielten. Für das Jahr 1920 beziffert die „Iswestija“ die Anzahl der Druckerzeugnisse bedeutend geringer, da die Verlagsstätigkeit infolge des Papiermangels stark eingeschränkt worden sei. In einzelnen größeren Städten ist die periodische Presse schon ganz verschwunden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 28.

Waldburg den 3. Februar 1921.

Bd. XXXVIII.

Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

„Gewiß“, antwortete sie lebhaft. „Bei ihren Besuchen im Johannisstift hat sie sich mit mir häufig unterhalten. Sie war uns die liebste von allen Damen des Hofes. Immer natürlich und voll wirklichen Verständnisses für die kleinen Anliegen der alten, oft schon wunderlichen Stiftsdamen. Dazu hatte sie die Anmut des Herzens, die überall Licht und Freude verbreitet und keine Ueberhebung kennt.“

„Ja, so war sie“, murmelte Rasmus Becker und wagte noch immer nicht zu fragen, welche Wendung ihr Lebensschicksal genommen habe.

Indessen fuhr Frau Betty fort: „Als Irmgardis Verlobung mit ihrem jetzigen Gatten in der Zeitung stand, suchte sie mich anderen Tages im Johannisstift auf. Die vermeintliche Untreue, der sich Irmgard Ihnen gegenüber schuldig gemacht habe, war ihr sehr zu Herzen gegangen. Sie hatte gemeint, Irmgard sei wegen Ihrer Flucht nach dem törichtsten Duell zurückgetreten, und erfuhr erst durch mich, nachdem Irmgard hatte beichten müssen, den wahren Zusammenhang der Dinge. Meine Berichte haben sie sichtlich beruhigt. Sie hat auch der Sünderin vergeben und ihr einen schönen Strauß zur Hochzeit gesandt. Sie hatten wohl Beziehungen aus früherer Jugendzeit miteinander, Herr Doktor?“

Er nickte, in ein unruhiges Nachdenken verloren.

„Vom Vater erfuhr ich, daß man bei Hofe ziemlich ungehalten über Ihren formlosen Abschied gewesen sei. Besonders habe die Fürstin sich höchst erbittert über Ihr Verschwinden geäußert. Nur Fräulein v. Bernhöft sei zu allen Zeiten Ihre Parteigängerin geblieben, solange sie noch am Hofe war.“

Rasmus holte tief Atem.

„Liebe, einzige Frau Betty“, stammelte er, „ich kämpfe seit einer Viertelstunde mit dem Entschluß, Sie zu fragen oder nicht zu fragen: was ist aus Fräulein v. Bernhöft geworden? Ich traf in Venedig ihren damaligen Verlobten, den Grafen v. Granfeld, mit einer ganz anderen mir völlig fremden Frau an seiner Seite.“

„Er hat vor kurzem seine Cousine, eine Comtesse Steinberg-Hertingen, geheiratet, nachdem

das Verlöbniß mit Renate v. Bernhöft schon bald nach Ihrer Abreise wieder gelöst worden war.“

„Auf wessen Veranlassung?“ fragte er.

Betty zuckte humorvoll die Achseln.

„Das wissen nur die Lakaien und Kammerfrauen am fürstlichen Hofe!“ bemerkte sie.

„Aber sie haben es mir nicht erzählt und ich würde Ihnen ihre Weisheit auch nicht geglaubt haben. Nur aus der fröhlichen Gelassenheit ihres Wesens habe ich gespürt, daß es für das Fräulein eine Befreiung gewesen sein muß. Graf Granfeld ist darauf ein Jahr nach England gegangen. Der Bruch ist ihm jedenfalls schmerzlicher gewesen als ihr.“

„Und was sagte die Fürstin dazu?“

„Auch das ist mir nicht zu Ohren gekommen, Sie wißbegieriger Herr Doktor. Aber daß es sie böse verschmüpft haben muß, durfte man wohl daraus entnehmen, daß sie sich von der langjährigen treuen Gefährtin alsbald trennte. In allen Gnaden natürlich, und mit einer goldenen Kette um den Hals, an der ein diamantengeschmücktes Medaillon mit dem Miniatur-Bildnis der Fürstin hing. Aber man weiß doch, was das zu bedeuten hat!“

Zweifelloos wäre es auch für Graf Granfeld peinlich gewesen, nach seiner Rückkehr unter diesen Verhältnissen sein Amt wieder anzutreten.“

„Wie mich das freut! Wie mich das freut!“ stieß wie umgewandelt der Doktor hervor.

„Daß man sie entlassen hat? Und das arme Fräulein nun auf dem Wege ist, sich einen Beruf zu suchen, um nicht von Gnadengeldern abhängig zu sein?“ fragte Frau Betty und tat ein wenig entrüstet.

„Meinetwegen auch das!“ lachte vergnüglich Rasmus Becker. „Denn auf dem Wege könnte ich ihr vielleicht von Nutzen sein. Ich fahre nach Geroldstadt und frage alle Leute, die etwas davon wissen könnten, wohin sie sich gewandt hat, um ihren neuen Beruf ausfindig zu machen. Wenn's sein muß, sogar die Fürstin, trotz aller Ungnade, die sie über mich verhängt hat!“

„Fragen Sie lieber mich, Sie unglaublicher Doktor!“ sagte Frau Betty trocken. „Bei der Fürstin würden Sie schon ankommen.“

„O, Sie wissen es und sagen es nicht? Spannt man seine Freunde so auf die Folter?“

„Sie treiben es immer toller. Ich werde Dich bitten, daß er Sie zur Ordnung ruft. Erst wollen Sie überhaupt nichts von mir wissen, und

nun machen Sie mir Vorwürfe, daß ich nicht mit tausend Zungen zu Ihnen reden kann."

Als er sie nun noch ein wenig betreten ansah, merkte er zu seiner Beruhigung, daß der fröhliche Schalk der glücklichen Leute ihr im Nacken sah.

"Ich bin noch ein bißchen afrikanisch ungestüm", sagte er, wie um Verzeihung bittend, und küßte ihr aus ehrlichem Dankesbedürfnis heraus die mollige Hand. "Kreiden Sie es mir meinetwegen als Schönheitsfehler an, aber schmolten Sie nicht mit mir. Sie wissen also, wo Fräulein v. Bernhöft sich aufhält?"

"Schon um Weihnachten herum schrieb mir mein Vater, daß er sie zu Neujahr für einen Samariterkursus beim Professor Ratichius in München angemeldet habe, weil sie den festen Vorsatz hegt, später Vorleserin in einem Siechenheim oder Heilinstitut zu werden."

"Wie dankbar bin ich Ihnen für diese Auskunft!" sagte er beglückt. Denn immer fröhlicher regten alte entschlummerte Hoffnungen in seinem Herzen die zarten bunten Flügel.

"In einer halben Stunde können wir zu Tisch gehen!" trompetete Mister Vim, mit wichtiger Miene in der Tür erscheinend.

"Herrschaften, ich muß verzichten, so leid es mir tut!" versicherte Rasmus, den eine plötzliche starke Sehnsucht nach München überflutet hatte. Und seine Uebereinkünfte des gekränkten Mister Vim, der jetzt "so gut Deutsch" sprach, vermochten es, von dieser Sehnsucht etwas abzumarkten. Das dritte Gebot der sorgfältig zusammengestellten Schlemmermahlzeit blieb unbeachtet. Nur für ein baldiges ruhigeres Wiedersehn in München war der Undankbare noch zu haben gewesen . . .

Frau Betty, die ihren "Dad" doch veranlaßt hatte, seine Zukunftspläne diesem unraffigen Wandervogel zuliebe mobil zu machen, war merklich würdigerweise nicht im geringsten beleidigt über die jähe Abfuhr.

Sie drückte dem Doktor beim Abschied sehr herzlich die Hand und lächelte ihn sogar mit einem Zug von nachdenklicher Innigkeit um ihre guten treuen Augen an, als sie sagte:

"Auf hoffentlich recht frohes Wiedersehen an der Isar, lieber Doktor!"

Es war zum mindesten recht rätselhaft für den blamierten "Dad"! . . .

XIV.

Schon in aller Herrgottsfrühe nahm Rasmus Becher am nächsten Morgen seinen Kaffee, um sich zeitig genug in die Klinik des Professors Ratichius begeben zu können. Natürlich kam er lange vor der geeigneten Zeit. Der Portier, der an seinem Beobachtungsfenster just einen schönen weißen Regensburger Netztisch kunstgerecht in

feine durchscheinende Scheiben zerschmitt und sie mit einem grausam-lüsterigen Grinsen in dem biederem Leib-Gesicht durch kräftige Salz-würzung zum "Weinen" brachte, erzählte ihm, ohne von seinen wichtigen Frühstücksvorbereitungen abzulassen, daß der Kursus erst in einer Stunde beginne, nachdem der Herr Professor seinen Kranken-Rundgang beendet habe.

Da schlenderte er denn erwartungsvoll die breite Straße vor dem stattlichen Gebäude auf und nieder und beobachtete gespannt jedes weibliche Wesen, das in der Ferne auftauchte. Lange Zeit erblickte er nur Lädnerinnen, die in ihr Geschäft trippelten, eilige Tippfräuleins, auf welche die klappernde Schreibmaschine wartete, Hausfrauen und Mägde mit dem Marktkorbe am Arme, denen die Sorge um gute Kalbsbären und frisches Gemüse auf den behäbigen Gesichtern geschrieben stand.

Dann kam die erste, die den Weg durch die Minipforte nahm, eine ernste, hagere Person in straffem, schmucklosem schwarzen Kleide. Auf dem freudlosen, unschönen Antlitz lagen die Schatten quälender Sorgen, von der Einsamkeit erzeugt. Nur aus den dunklen tapferen Augen leuchtete ein Strahl jener selbstauopfernden Güte, die so vielen dieser Mädchen eigen ist, und goß eine leise Berklärung über die strengen, graziösen Züge.

Ein paar andere schritten die Straße heraus, junge hübsche Dinger mit neugierigen Augen, eifrig schwachend. Er kannte auch diese Art von seinen Assistenzjahren her. Sie neckten sich gern mit den jungen Ärzten, und ihre heimlichen Hoffnungen auf eine bescheidene Eheversorgung spannten auf den langen Korridoren und in den Krankensälen mehr oder weniger fest ihre Netze aus.

In genialer Vernachlässigung ihres äußeren Menschen kam eine Gruppe von Selbstbewußten. Blasse, intelligente Gesichter mit mannweiblicher Forsche im Blick. Das waren die Emangipierten, die sich ganz heimlich klüger dünkten als der Professor selbst, von dem sie lernen sollten.

Still und versonnen erschien endlich in der Straßenperspektive eine Gestalt, deren leichter anmutiger Gang sogleich sein Herz höher schlagen ließ. Die Matronne ließ einen mattgoldenen Schimmer in dem blonden Geringel ihres Haars aufleuchten, das sich unter dem schlichten dunklen Hütchen eigenwillig hervorstahl. Unwillkürlich beschleunigte er seine Schritte, um noch jenseits der Pforte mit ihr zusammenzutreffen. Sein Blick hatte ihn nicht getäuscht. Es war Renate.

Als er nur noch ein paar Schritte von ihr entfernt war, sah er einen Zug auf dem feinen, schmaler gewordenen Gesicht, der ihm fremd schien und ihn doch mit einer starken Nührung erfüllte. Er verriet etwas von jener herben Erinnerung.

lichung, die ein heimliches Leid stolzen, mit sich selbst ringenden Naturen aufprägt. Und ein Hauch von Trost gegen das Schicksal, das sie zu bezwingen hatte, schien wie ein wehrender Sauer gegen leichte Neugier darüber gebreitet.

Aber Jagen und mädchenhaft war sie trotz alledem wie einst. Und ein schier närrisches Gefühl von unruhiger Freude überflutete ihn und lag ihm in der Kehle fest vor heißer Bewegung darüber, sie, die verloren Gegebene, endlich vor sich zu sehen.

Von standen sie fast voreinander. Aber sie bog gelassen seitwärts aus, ohne den Blick zu erheben. Und gerade auf diesen Blick in sein Gesicht hatte er gewartet. Aus ihm hatte er lesen wollen, ob sie wirklich mit leiser Neigung an ihn gedacht hatte. Denn in seinem unruhigen Herzen wogten neben den blinzelnden Wellenbergen vorwärtstreibenden Jubels auch dunkele Lacer des Zweifels.

Ihre Arme berührten sich kaum spürbar im Vorwärtstreifen. Wie ein geheimnisvoller starker Strom durchzuckte es ihn. Nur in ihr schien alles stumm zu bleiben. Alle seine flatternden Hoffnungsvögel ließen sich die Schwingen sinken, und eine graue Enttäuschung regnete wie Lavasche in die jungen Blumenstaaten seiner Traumfelder.

"Fräulein von Bernhöft!" murmelte er, seine Kehle, die ihm hart zusammengeknüpft schien, zum Sprechen zwingend.

(Schluß folgt.)

Vom Himmel gefallen.

Von Dr. Ludwig Stachy.

Nachdruck verboten.

In meiner Schülerzeit mußte ich auf dem Wege zum Gymnasium der Stadt täglich einen größeren Wiesenzonplex durchwandern, in dem mehrere Teiche lagen. Auf dem Wege durch diese Wiesen fand ich nun öfter merkwürdige Gebilde, die besonders an nassen Herbst- oder Wintertagen auf dem Pflade selbst oder in der Nähe auf dem Rasen lagen. Es waren klare, etwas bläulich gefärbte Gallertmassen, die manchmal faulig große Klumpen bildeten und die, das wußte ich bestimmt, am Tage vorher noch nicht dagesewesen waren. Da ich gerne wissen wollte, woher diese rätselhaften Gebilde stammten und was sie seien, fragte ich mehrere Leute danach und brachte sie auch meinem Lehrer mit. Aber niemand konnte mir Auskunft geben. Alle sagten, es seien "Sternschnuppen"; auch der Lehrer kannte sie unter diesem Namen, aber über ihre Herkunft wußte auch er nichts. Unser alter Schäfer, der als sehr weise galt, erklärte mir nun, daß diese Sternschnuppen vom Himmel fielen, die Sterne müßten sich halt schneuzen, und es sei doch sehr einfach, daß diese Schuppen dann auf die Erde fielen! Mir wollte nun diese Erklärung durchaus nicht einleuchten.

Merkwürdig ist es doch, daß diese Gallertmassen heute noch im Volke überall "Sternschnuppen" heißen und zwar nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern; denn in England und Amerika haben sie denselben Namen, sie heißen dort "Star Spot jelly".

Selbst die Wissenschaft hielt sie früher für Gebilde nichtirdischen Ursprungs, sie nannte sie Sternschnuppen oder Meteor-Gallerie und gab ihnen den schönen Namen "Tremella meteorica alba." Von der iberischen Herkunft der Gallerie ist man zwar längst abgelassen, aber woraus besteht sie nun in Wirklichkeit?

Die Beantwortung dieser Frage hat lange Zeit hindurch den Forschern vielfach Kopfschmerzen gemacht. Allgemein glaubte man, es müßte pflanzlichen Gebilden aus der Gattung Klostee zu tun zu haben, die bei dürre Zeit vollständig eintrocknen und dadurch beinahe dem Auge verschwinden, sobald sie selbst an Orten, wo sie massenhaft vorkommen, nicht mehr gesehen werden. Tritt Regen oder feuchtes Wetter ein, dann quellen diese Algen in außerordentlicher Weise auf und bedecken als schlüpfrige, runde oder kranke gequollene Massen den Boden. Aber diese Algenmasse ist niemals klar und weißlich, sondern stets grünlich oder schwärzlich. Mit den Algen war es also nichts, um so mehr, da in einigen Fällen zweifellos festgestellt werden konnte, daß die Gallertmasse aus der Luft herabgefallen war, was diese Gebilde nur noch rätselhafter machte. Da trat der große Naturforscher Karl von Bär mit der Behauptung hervor, die Meteor-Gallerie sei weiter nichts als der aufgequollene Eileiter eines Frosches. Obgleich diese Behauptung mit argem Kopfschütteln und starkem Zweifel aufgenommen wurde, ist sie doch in der Folgezeit von der Wissenschaft bestätigt worden.

Wie jeder weiß, der einmal im Frühjahr sich einen Teich oder Teich, aus dem das Lenzkonzert der Frösche erschallt, angesehen hat, besteht der Froschleib aus einem durchsichtigen Klumpen Gallerie, in der die zahlreichen, schwarzen, kleinen Eier eingebettet liegen. Diese gallertartigen, blickten Umhüllungen der Froscheier sind die Eileiter des Frosches, die sofort ganz unheimlich aufquellen, sobald sie mit Wasser in Berührung kommen. Die Quellfähigkeit ist eine ganz abnorm große, denn solch ein Eileiter in Wasser gelegt, nimmt durch Aufsaugung von Wasser um das Hundertfache seines Gewichtes zu. Der Eileiter, der zuerst zehn Gramm wog, hat jetzt das respectable Gewicht von einem Kilo, er hat also einen ganzen Liter Wasser in sich aufgenommen.

Wenn nun von irgend einem Tier ein Frosch mit Eileiter verzehrt wird, dann fängt in der Flüssigkeit des Magens der Eileiter sofort an zu quellen, das wird dem Tier natürlich sehr ungemütlich, und es spürt diesen unangenehmen, unverbauten Gegenstand sobald als möglich wieder aus. Auf feuchter Erde, im Regen und bei nassem Wetter geht die Quellung der Masse noch weiter vor sich, bis die ansehnlichen Gallertklumpen sich voll Wasser gequollen haben. Daß dieser Vorgang sich in dieser Weise abspielt, geht am besten daraus hervor, daß man öfter in der Gallerie Fleisch- und Knochenstücke des Frosches, vor allem aber unentwickelte Eier gefunden hat. Nun erklärt sich auch die merkwürdige Tatsache, daß diese Gallertmassen zuweilen aus der Luft auf die Erde gefallen sind, denn wenn Reiter, Störche oder Krähen, die alle begierig hinter den Fröschen her sind, die unverdaulichen Eileiter während des Flugauspfeien, dann müssen sie eben aus der Luft zur Erde gelangen. Wir sehen hier wieder, daß der alte Aberglaube von dem "vom Himmel fallen" dieser "Sternschnuppen" ein Körnchen Wahrheit in sich birgt.

Wie kommt es nun aber, daß man diese Gallerten meistens nur im Winter findet, während doch ganz sicher zur Sommerzeit viel mehr Frösche von anderen Tieren verzehrt werden, als im Winter, wo die Frösche sich in den Schlamm der Teiche und Stümpfe verfrachten? Für den Hauptlieferanten der "Sternschnuppen" hatte ich nicht die Vögel, von denen viele

Danksagung.

Allen den lieben Teilnehmern an dem Beerdigungsgeleit meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter sagen wir hiermit unseren

wärmsten Dank.

Besonders danken wir dem Herrn Pfarrer Pabel, der in trostreichen Worten die Herzen der tieftrauernden Hinterbliebenen stärkte. Ebenso danken wir dem St. Vinzenz- und Rosenkranzverein, dem Gewerkverein und den Trägern des kath. Arbeitervereins. Dank für die vielen schönen Kranzspenden der werten Hausbewohner, den Grauen Schwwestern, der Witfrau Ulbrich für hilfreichen Beistand in den schweren Tagen.

Sandberg, den 3. Februar 1921.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

August Hahm nebst Kindern
und Anverwandten.

Versteigerungen.

Sonnabend den 5. d. Mts., vormittags u. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr ab, versteigere ich im Gerichtsgebäude, hier, in der Versteigerungshalle:
a) Zwangsweise: 4 Feder, 2 silb. Herrenuhren, 30 Herren- u. Damenketten (Double), 10 verschied. Herrenuhren, 1 Partie Broschen u. Ringe (Double), Uhrentapielen;
b) im Auftrage des Amtsgerichts: 5 beschlagnahmte Chevreau-Feder;
c) freiwillig: 1 guten, schwarzen Gehrod-Anzug, 4 P. Schuhe, 1 Damenmantel, 3 Blusen, 1 Partie Herrentragen u. Manschetten, 2 gr. Wandbilder, 1 Standuhr, 1 Bowle, 1 Jam.-Nähmaschine, 1 Ringschiffchen-Schneider-Nähmaschine (Singer), 1 Schreibmaschine, 1 Petroleumofen u. a. m. Die Sachen sind gebraucht. Besichtig. v. 9 $\frac{1}{4}$ Uhr ab an der Versteigerungshalle. **Schneider**, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Bechstein-Flügel.

Mittelgröße, 210 cm lang, von herrlichem Ton, wird teilungshalber am 21. Februar d. J., nachmittags 3 Uhr, in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts zu Waldenburg freiwillig versteigert. Mindestgebot 15 000 Mark. Besichtigung am Versteigerungstage in der evangelischen Schule, Auenstraße. Meldung beim Hauswart Schimmler.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Große Auktion.

Sonnabend den 5. d. Mts. werde ich im Auktionslokal: Ede Ring und Friedländer Straße, Eing. Wasserstr., vorm. 10 Uhr 1 dunkl. Kleiderschrank, 1 Tisch, 5 gute Rohrstühle, 1 Kommode, 1 Waschtisch mit Blecheinlage, 1 Waschmaschine, 1 Liegestuhl, 1 Koppe, 1 Hose, versch. Kleidungsstücke, 1 weibl. Schränkchen mit Spiegel, 1 Kopierpresse, 1 Bordbrett (Nussbaum), Bettstellen, 1 Petroleumofen, 1 Vogelbauer und vieles andere mehr öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn besichtigt werden. **Richard Klenner**, Auktionator, Gottesberger Str. 8. Telefon 766.

Sachen zur Versteigerung nehme ich täglich in meinem Büro Gottesberger Straße 8, und in Altwasser, Breslauer Straße 58, entgegen.

Vertreter

gesucht für den Waldenburger Industriebezirk, die den Verkauf von garantiert reiner

Schafwolle

(Strickwolle) zu konkurrenzlosen Preisen in allen Farben übernehmen wollen.

Näheres durch unseren Herrn **Hunold** in Breslau, Hotel Schneekoppe, Leichstraße 23.

Mitteldeutsche Wollindustrie, Braunschweig

Für Gemeindeverwaltungen
halten wir vorrätig:

**Kartenblätter u. Aufenthaltskarten
für Ausländer.**

Landtags-, Provinziallandtags- und Kreistagswahlen.

Die Wahlen zum Landtag, Provinziallandtag und Kreistag finden am

Sonntag den 20. Februar 1921,
von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags, statt.

I. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Dentist Max Krockner.
2. Stellvertreter: Borkstühndler Robert Halmich.
3. Wahlraum: Herberge zur Heimat.
4. Der I. Stimmbezirk umfaßt:
Gochius-, Hochwald-, Krüster-, Mittelstraße, Ritterplatz, Ritter-, Schlachthofstraße.

II. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Rechnungsrat Hermann Ehlert.
2. Stellvertreter: Generalagent August Tüch.
3. Wahlraum: Gasthof „zum Konradtschacht“.
4. Der II. Stimmbezirk umfaßt:
Augusta-, Barbara-, Birkholz-, Fürstensteiner-, Neustädter-, Salzbrunner Weg, Scheuer-, Wald-, Weißsteinerstraße.

III. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Schneidermeister Karl Ellger.
2. Stellvertreter: Bäckermeister Julius Maiwald.
3. Wahlraum: „Gorkauer Bierhalle“.
4. Der III. Stimmbezirk umfaßt:
Auen-, Freiburger-, Sandstraße.

IV. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Handschuhfabrikant Theophil Giesche.
2. Stellvertreter: Malermeister Friedrich Bayer.
3. Wahlraum: Turnhalle der kath. Volksschule an der Sandstraße.
4. Der IV. Stimmbezirk umfaßt:
Alberti-, Bäder-, Garten-, Hofstraße, Kirchplatz, Kirchstraße, Marktplatz, Rathausplatz, Schael-, Wasser-, Wilhelmstraße.

V. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Steiger Maximilian Peter.
2. Stellvertreter: Kaufmann Adolf Meyer.
3. Wahlraum: „Stadtbrauerei“.
4. Der V. Stimmbezirk umfaßt:
Kreuz-, Mühlen-, Töpfer-, Weinrichstraße.

VI. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Kaufmann Paul Krause.
2. Stellvertreter: Sattlermeister Julius Kirchner.
3. Wahlraum: Katholisches Vereinshaus.
4. Der VI. Stimmbezirk umfaßt:
Alte Bleiche, Bahnhofstraße (einschl. Bahnhofs- und Wärdnerhaus), Bismarck-, Friedländer Chaussee mit Bahnhofs- und Wärdnerhaus und der Siedlung Stadtpark-Kolonie, Friedländer-, Gerber-, Gottesberger-, Hermsdorfer-, Mathilden-, Niederstraße.

VII. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Kontrollbeamter Karl Mousel.
2. Stellvertreter: Bergbauer Robert Jung.
3. Wahlraum: Gasthof „zum Präsidenten“.
4. Der VII. Stimmbezirk umfaßt:
Hermannplatz, Hermannstraße 6-32 (gerade Nummern) und Baraden, Moltke-, Rettelbed-, Roon-, Seydlitz-, Wrangel-, Zietzenstraße.

VIII. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Lagerhalter Max Rothe.
2. Stellvertreter: Schlosser Friedrich Demsky.
3. Wahlraum: Gasthof „zum Ausfürsten“.
4. Der VIII. Stimmbezirk umfaßt:
Blücherplatz, Blücher-, Gneisenau-, Hermannstraße 3-29 (ungerade Nummern), Lützowstraße, Schiller-, Höhe-, Schillstraße.

IX. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Bergbauer Rudolf Melzer.
2. Stellvertreter: Lehrer Gustav Förster.
3. Wahlraum: Evang. Oberschule, Altwasser, Hermannstraße 64.
4. Der IX. Stimmbezirk umfaßt:
Bauvereinsstraße, Hermannstraße 34-68, Schornhorststraße, Schulweg.

X. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Tischlermeister Ernst Springer.
2. Stellvertreter: Eisendreher Matthias Waschinka.
3. Wahlraum: Gasthof „zum Erbsenbier“.
4. Der X. Stimmbezirk umfaßt:
Breslauer Straße 44-89, Karlshütten-Kolonie, Karlshüttenstraße, Mangelweg, Nach der Wilhelmshöhe, Niederschulen, Quersstraße.

XI. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Kaufmann August Hoffmann.
2. Stellvertreter: Magistrats-Oberassistent Hermann Walschus.
3. Wahlraum: Gasthof „Villa Nova“.
4. Der XI. Stimmbezirk umfaßt:
Am Bahnhof, Breslauer Straße 1-43, Charlottenbrunner Straße 1-21, Parkstraße.

XII. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Kaufmann Friedr. Wilhelm Fischer.
2. Stellvertreter: Bauzeichner Josef Froeger.
3. Wahlraum: Wulle's Brauerei.
4. Der XII. Stimmbezirk umfaßt:
Bergstraße, Brunnengasse, Försterweg, Kohlen-, Pohlstraße, Schweizererei.

XIII. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Stadtrat Gustav Geilenbrügge.
2. Stellvertreter: Bergbauer Hermann Becker.
3. Wahlraum: Gasthof „Weißes Roß“.
4. Der XIII. Stimmbezirk umfaßt:
Charlottenbrunner Straße 22-86, Hoher Weg, Kosenweg (Drei Rosen), Ziegelweg.

XIV. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Schmied Gustav Pohl.
2. Stellvertreter: Bergbauer Karl Rudolph.
3. Wahlraum: Gasthof „Grüner Baum“.
4. Der XIV. Stimmbezirk umfaßt:
Charlottenbrunner Straße 87-171, Schudmannschacht.

XV. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Kaufmann Heinrich Seidel.
2. Stellvertreter: Bergbauer Friedrich Bärhold.
3. Wahlraum: Leopold's Gasthof.
4. Der XV. Stimmbezirk umfaßt:
Alte Straße, Am Butterberg, Charlottenbrunner Straße 172-212, Feldstraße.

Die den Wahlberechtigten zugestellten Wählerkarten sind zur Wahl mitzubringen und als Ausweis dem Wahlvorstande vorzuzeigen.

Wer ohne Wählerkarte kommt, muß sich die Zurückstellung hinter Wähler mit Wählerkarten gefallen lassen.

Waldenburg i. Schl., den 1. Februar 1921.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Blutarme. Schwache!

Frauen und Mädchen
gebrauchen regelmäßig meine
Aromatisch. Eisentinktur

Nur echt in Flaschen
zu 10.—, 14.50 u. 18.— Mk.
Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Gefiebt u. entstaubtes

Pferdehäcksel

hat laufend abzugeben
Kartoffelstrohmfabr. Willenberg
Jernspr. Schönau 22.

Geld in jed. Höhe stets zu
haben. **Beschaf-**
fung von Kapitalien und
Teilhabern durch
Robert Thiel, Landeshut,
Moltkestraße 7.

Darlehen

in jeder Höhe
stets zu haben durch
P. Gernoth, Baumgarten,
Kreis Rottensham.

Suche für sofort (vom
Selbstgeber)
Mt. 2000.—.

Rückzahlung und Zinsen nach
Uebereinkunft. Genüg. Sicher-
heit vorhanden. Angebote unter
A. P. 100 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

2 starke Buchenstämme
preiswert zu verkaufen
Ober Neuzendorf 96.

Blaues Schleierstoffkleid,

für große Figur, nur einmal ge-
tragen, preiswert zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Eine komplette Schlafstube - Einrichtung

preiswert zu verkaufen. Wo?
sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein junger Rappwallach,

2 $\frac{1}{2}$ Jahr alt, steht zum Verkauf
Seitendorf, Haus Nr. 43.

Lüchtige Hausierer

verdienen nebenbei spielend
pro Tag

100 Mark und mehr
durch Mitnahme v. Schuh-
creme, Qualitätsware.

Anfragen sind zu richten
unter N. P. 70 an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Tüchtig., jung. Schneidergeselle

kann sich sofort melden beim
Schneidermstr. Karl Stank,
Auenstraße 21 a.

Gut empfohlener, tüchtig. Mann
(Kriegs- od. Berginvaliden)
als Kreis-Kollektant

gesucht. Näheres im
Evangel. Pfarramt, hier.

Tüchtiges Mädchen,

zu häuslicher Arbeit, welches zu
Hause schlafen kann, per 15. Fe-
bruar gesucht
Töpferstr. 1, 1 Tr., r.

Tüchtigen Schneider

für sofortigen od. späteren Ein-
tritt sucht
Carl Ellger, Schaelstr. 20.

Für die dem Fräulein Selma
Prietz in Berlin-Tempel-
hof angetane Beleidigung leiste
ich Abbitte.

Frau Pauline Mann.

Kundgebung gegen die Pariser Beschlüsse

veranstaltet von der

Deutschen Volkspartei

gelegentlich der

heutigen öffentlichen Volks-Versammlung
in der Gorkauer Bierhalle abends 8 Uhr.

Redner

die Spitzen-Kandidaten der Deutschen Volkspartei zu den Landtagswahlen, die Herren
Kapitän a. D. **Metzenthin**, Breslau,
Materobermeister **Bayer**, Waldenburg.

Es ist beabsichtigt, eine Entschliebung gegen die neuesten Forderungen
des Feindbundes zu fassen und diese an Regierung und Reichstag zu drahten.

Zur Deckung der Unkosten 50 Pf. Eintritt.

Inserate

wie Verkäufe, Stellengesuche und An-
gebote, Waren-Empfehlungen, Ge-
schäftsanzeigen aller Art haben in der

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und
Publikations-Organ vieler Behörden,
Korporationen, Vereinsvorstände, besten

Erfolg!!!

Kaufmannsgerichtswahlen.

Wir machen nochmals unsere Mitglieder auf die am Sonn-
tag den 6. Februar, vormittags von 9-12 Uhr, in der Turn-
halle Schlachthofstraße 5 stattfindenden Kaufmannsgerichts-
wahlen aufmerksam. Pflicht eines jeden, der sich in die Listen
eingetragen hat, ist, daß er an den Wahlen teilnimmt. Die Mit-
glieder wollen sich noch besondere Ausweise von ihren Firmen
ausstellen lassen.

Nachstehend von uns aufgestellte Liste:

Max Kellner,
Wilhelm Elsholz,
Max Bogedale,
Bruno Walde,
Wilhelm Weigdt,
Paul Großer,
Hermann Pfeiffer,
Oswald Schmelz,
Richard Hippe,
Otto Wander.

Deutschnationaler Handlungs-
gehilfen-Verband.

Gewerkschaftsbund der
Angestellten.



Männer-Turnverein „Gut Heil“ e.V. (D.D.)

Sonnabend den 5. Februar 1921,
abends 7 1/2 Uhr,

Hotel „Goldenes Schwert“:

2. Bunter Abend.

u. a.: Geräte- u. Freiturnen, Vorträge, Turnen
am 3 fachen Trapez, elektr. Reulenschwingen.

Eintrittspreise: Sperrsitze 6 Mk., 1. Platz 5 Mk., 2. Platz
4 Mk., Stehplatz und Galerie 2 Mk. Schüler halbe Preise
(Sperrsitze ausgeschlossen).

Beginn Punkt 7 1/2 Uhr.

Ende 11 Uhr.

Dazu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Gewerbe- u. Volksbildungsverein e. V.

Montag den 7. und Dienstag den 8. Februar 1921,
abends 7 1/2 Uhr, im Saale der „Gorkauer Halle“:

Öffentlicher

Experimental-Vortrag

des Physikers W. Pauch,

Dozenten an der Humboldt-Hochschule zu Berlin:

Die neuere Entwicklung des elektrischen
Nachrichtenverkehrs mit und ohne Draht-
leitung — ein Siegeszug deutscher Wissen-
schaft und Technik.

Eintrittskarten:

Für einen Abend 5,— Mk., für beide Abende 8,— Mk.,
von Donnerstag den 3. Februar, früh 8 Uhr ab, in der
Eisenhandlung von E. Aust in Waldenburg, Freiburger
Straße, und an der Abendkasse. Stehplätze zu 2,— Mk.
für einen Abend nur an der Abendkasse.

Sämtliche Sitzplätze sind numeriert.

Mündliche oder telephonische Vorausbestellungen
auf Einladungskarten können nicht berücksichtigt werden!

Freitag

Der größte Singspielerfolg!

200 Aufführungen in Berlin!

Frau Bärbel.

(Fortf. von „Schwarzwaldmädel“.)

Deutsche demokratische Partei,
Ortsgruppe Dittersbach.

Öffentl. Versammlung

am 4. Februar 1920, abends 8 Uhr:

im „Försterhaus.“

Redner: Herr Dr. Köbisch, Obernigk.

Thema:

Die Landtagswahlen.

Personen aller Stände u. Berufe sind eingeladen.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser u. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Wiener Café-Cabaret

Täglich Auftreten von

Laurenz Ott,

der elegante Humorist,

Traute van der War,

Soubrette u. Sängerin zur Laute.

Waldenburg, Ring.

Fernspr.
Nr. 813.